

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 29 (1926)

Rubrik: Schreibmappe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

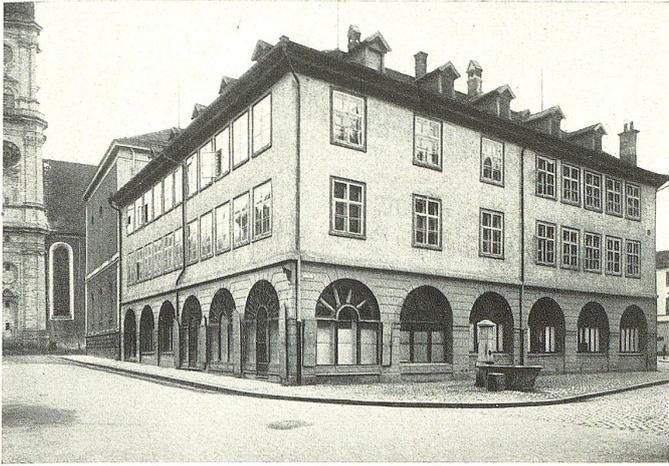
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frauenarbeitsschule Marktgasse 28.

Die Frauenarbeitsschule St. Gallen.

Im Mai 1925 ist die Frauenarbeitsschule St. Gallen in ihr viertes Dezennium eingetreten, ohne Sang und Klang und feierliche Reden, nur in altgewohnter Tätigkeit, begleitet vom Rhythmus der Nähmaschinen, vom leisen Geräusch stoffscheidender Scheren, hier und da wohl auch vom verstohlenen Seufzer jüngster Lehrbeflissener, denen die Tücke des Objektes noch viel zu schaffen macht. Vor fünf Jahren, als das silberne Jubiläum zu feiern gewesen wäre, da hatte die Schule in der Zeit der Teuerung und Arbeitslosigkeit andere Aufgaben vor sich, als Feste zu feiern.

Zum 30. Jubiläum aber möchten wir in der St. Galler Schreibmappe die Aufmerksamkeit der Leser für einige Augenblicke auf unsere Schule lenken. Obwohl diese fest im St. Galler Volk verwurzelt ist, gibt es doch noch Leute, denen ihr Wirken noch nicht genügend bekannt ist.

Nicht Daten und Jahresbegebenheiten, wie sie jeder stimmfähige Bürger und Interessent alljährlich über unsere Schule im Berichte der Schulverwaltung lesen kann, sollen hier aufgetischt werden, sondern Art und Wesen und die Stellung, die die Schule im Gefüge wirtschaftlicher und sozialer Einrichtungen unserer Stadt einnimmt, mögen hier beleuchtet werden.

Die Frauenarbeitsschule schließt knapp an die oberste Primar-klasse an, kennt aber nach oben keine Altersgrenze. Von der vierzehnjährigen Schulentlassenen bis hinauf zur Großmutter sind alle Altersstufen vertreten. Ebenso mannigfaltig sind daher auch die Anforderungen an den Lehrstoff, der sich den Bedürfnissen der Besucherinnen anzupassen hat. Diese Bedürfnisse aber sind wiederum durch die Zeitverhältnisse diktiert und ändern sich mit diesen. Daraus ergibt sich, daß der Schule eine Beweglichkeit zu eigen sein muß, die sie wohl vor Erstarrung bewahrt, ihr aber auch eine eigenartige Stellung unter den andern Schulanstalten der Stadt einräumt. Unsere Schule in ihrer Buntheit, und stets vor neuen Aufgaben stehend, mag deshalb für die Behörden nicht gerade die angenehmste Lehranstalt sein.

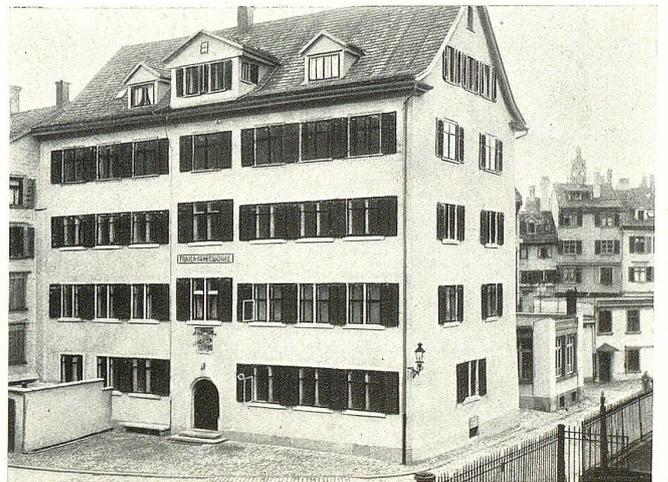
Die Anfänge der Frauenarbeitsschule finden wir eng verknüpft mit dem Namen des Gründers, Herrn Direktor *Emil Wild*, der sie nach dem Vorbilde der Münchener Frauenarbeitsschule ins Leben gerufen hat. Zunächst waren die Kurse im Industrie- und Geweremuseum untergebracht. Ihre rasche Ausdehnung aber machte die Uebernahme derselben durch die Stadt wünschenswert, was denn auch im Mai 1895 geschah. Da zog die junge Schule in das von der Mädchenrealschule verlassene Haus Kugelgasse 19 ein. Hier begann nun ein frisches, fröhliches Leben. Nichts hinderte die Schule in ihrem Wachstum. Bald hatte sie auch den städtischen Lesesaal, mit dem sie sich vorerst noch in das Haus zu teilen hatte, hinausgedrängt, denn sie hatte Boden gefaßt im Volke. Zwanzig Jahre lang hielt Herr Direktor E. Wild die Zügel der Schule in sicherer Hand. Zielbewußt, großzügig, stets auf die Forderungen der Zeit sich einstellend, fand er mit seinen Anregungen beim Schulrate auch volles Verständnis. So ward der Schule in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Aufstieg ermöglicht, der sie unter die ersten und leistungsfähigsten Schwesteranstalten der Schweiz einreichte.

Das Arbeitsfeld der Frauenarbeitsschule ist, entsprechend der Vielseitigkeit weiblicher Betätigung, ein recht umfangreiches, in drei

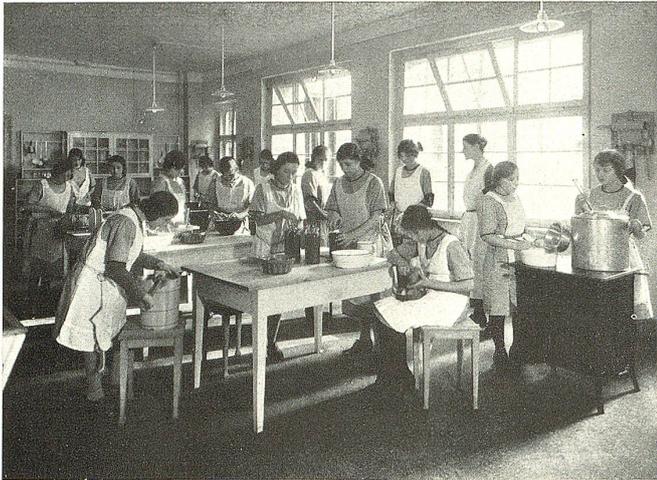
Hauptgebiete einzuteilendes: das *Arbeitslehrerinnenseminar*, die *gewerbliche Bildung* und die *Kurse für Hausgebrauch*.

Arbeitslehrerinnenseminar: Seit 1898 ist die Frauenarbeitsschule von der Erziehungsbehörde mit der Ausbildung der Arbeitslehrerinnen für Stadt und Kanton betraut. In kürzeren und längeren Kursen sind bis heute 711 Arbeitslehrerinnen ausgebildet worden. An Wiederholungs- und Fortbildungskursen aller Art haben ungefähr ebenso viele im Amte Stehende teilgenommen. In acht Halbjahreskursen für Kochen und Hauswirtschaft haben sich 110 Arbeitslehrerinnen für den Unterricht an den Fortbildungsschulen vorbereitet. Diese Kurse sind eingestellt seit der Verlängerung der Arbeitslehrerinnen-kurse auf 2 1/2 Jahre und der Einbeziehung des Hauswirtschafts- und Kochunterrichts als obligatorisches Fach in das Lehrprogramm. Eine *Uebungsschule*, in welcher die Kandidatinnen ihre ersten Lehrversuche machen, ist dem Arbeitslehrerinnenseminar angegliedert. Arbeitsschulpflichtige Mädchen der Volksschule wie auch die Absolventinnen des Untergymnasiums erhalten hier ihren nach dem städtischen Lehrplan durchgeführten Arbeitsunterricht.

Gewerbliche Bildung: Einer Anregung des Industrievereins verdanken wir die Gründung unserer *Lehrateliers*, in welchen sich seit 1901 schon 860 Lehtöchter einen Lebensberuf erworben haben. Durch die Schaffung von beruflichen Klassen, zunächst für *Damenschneiderei und Lingerie*, sollte dem Mangel an tüchtigen Näherinnen in der Industrie abgeholfen werden. Später, als gewisse Berufe überfüllt waren, es aber an Knabenschneiderinnen in unserer Stadt fehlte, folgte das Atelier für *Knabenschneiderei*. In der Nachkriegszeit, da die Grenze für Arbeiterinnen gesperrt war, ersuchte der städtische Frauengewerbeverein, Gruppe Modistinnen, um Einrichtung einer Lehrwerkstätte zur Ausbildung gut geschulter Arbeiterinnen für das Modiefach. Mit dem Inkrafttreten des *kantonales Lehrlingsgesetzes* erwachsen der Schule wieder neue Aufgaben. Der *gewerbliche Fortbildungsunterricht* für die *Lehtöchter aller Näherberufe* wurde ihr übertragen. In 13 Klassen verbringen nun gegen 200 Lehtöchter allwöchentlich einen Halbtage in der Frauenarbeitsschule, wo sie in *Berufskunde, Deutsch, Rechnen, Buchhaltung* und *Zeichnen* unterrichtet werden. Wohl gab es zuerst manchen Widerstand mit den Meisterinnen zu überwinden; nun aber steht die Schule mit dem Gewerbeband in engem Kontakt, der ein erfolgreiches Zusammenarbeiten verbürgt. Der beruflichen Ausbildung, wenn auch in anderer Weise, dienen ferner zwei Einrichtungen, die den Uebergang von der Schule in das Erwerbsleben für Schulentlassene im Alter von 14-16 Jahren bilden: der *hauswirtschaftliche Jahreskurs* mit seiner Abschlußprüfung und dem Befähigungsausweis für Hausdienst, sowie die *Industrieklasse* zur Erlernung der Konfektionsnäherei. Der hauswirtschaftliche Jahreskurs mit seinem reichhaltigen Arbeitsprogramm, Weißnähen, Flicker, Kleidermachen, Kochen, Hauswirtschaft, Kinderpflege, erleichtert der jungen Tochter, die Berufswahl zu treffen. In manchen erwacht die Lust, eine Berufslehre durchzumachen, andere zeigen mehr Geschick für den Haushalt und wenden sich Dienststellen zu oder bleiben im elterlichen Haushalt tätig. In der Industrieklasse wird für hiesige Firmen gearbeitet und der Lehtochter ein kleiner Arbeitslohn ausgehändigt. Die Ausgelernten treten in Geschäfte ein.

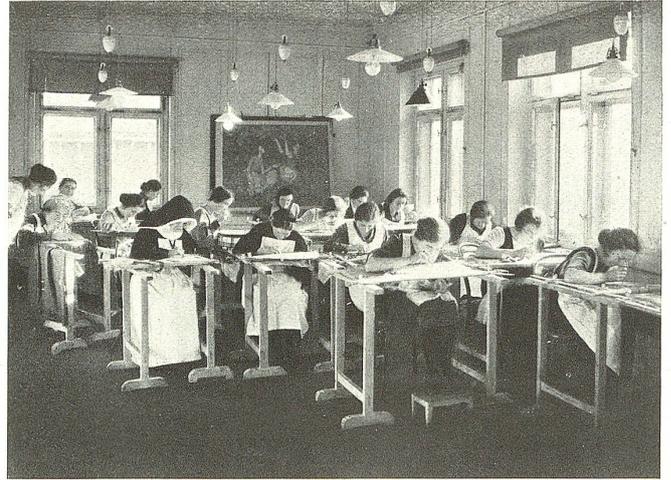


Frauenarbeitsschule Kugelgasse 19.



1. Arbeitslehrerinnenklasse.

Kurse für den Hausgebrauch: In Tages- und Abendkursen vereinigt die Schule Frauen und Töchter aller Altersstufen in ihren Kursen für Weißnähen, Kleidermachen, Flickern, Verweben und Stopfen mit



4. Hauswirtschaftlicher Jahreskurs.

er ohne Bedenken suspendiert, nach Ersatz muß nicht gesucht werden, drängen sich doch immer wieder neue Aufgaben ganz von selbst heran, man muß ihnen nur die Türe öffnen.



2. Arbeitslehrerinnenklasse II.

der Nähmaschine, Weiß- und Buntsticken, Wollarbeiten, Bügeln und Wäschebehandlung, Färben im Haushalt, Putzfach, Knabenkleider, Schuhkurse und die Nähstubenkurse, wo beliebige Arbeiten ausgeführt werden können. Flaut das Interesse für einen Kurs ab, wird

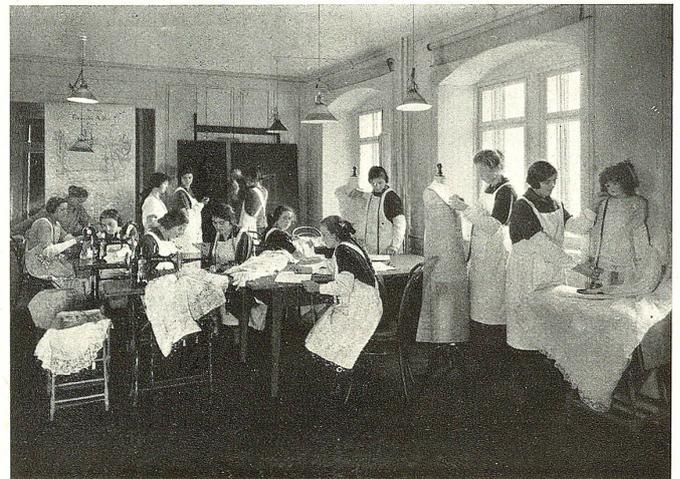


5. Gewerblicher Fortbildungsunterricht für Damenschneiderei.

Frequenz: In den letzten Jahren zählte die Frauenarbeitschule stets über 2600 Kursteilnehmerinnen. Laut letztem Jahresbericht wurden in den Arbeitslehrerinnenkursen einschließlich der Uebungsschule und Fortbildungskurse 150, in den Lehrwerkstätten, eingerech-



3. Industrieklasse.



6. Lehratelier für Weißnähen.



7. Lehratelier Damenschneiderei.



8. Lehratelier Knabenschneiderei.

net Industrieklasse und hauswirtschaftlicher Jahreskurs, 99 Schülerinnen gezählt. Den gewerblichen Fortbildungsunterricht genossen 239 in der Lehre stehende Töchter; in den verschiedenen Kursen für den Hausgebrauch waren 1408 und in den Abendkursen 708 Kurs Teilnehmerinnen.

Lehrkräfte: Der Unterricht liegt in den bewährten Händen von 18 festangestellten und 20 Hilfskräften, denen vorübergehend noch weitere zur Seite gestellt werden. Die *Administration* besorgen die Vorsteherin und die Sekretärin.

Kommission: Die *fünfgliedrige Frauenkommission*, welche mit dem Schulvorstand und weiteren Mitgliedern subventionierender Behörden zusammen die *Fachschulkommission* bildet, hat alljährlich eine umfangreiche Arbeit zu bewältigen, weniger durch häufige Sitzungen, als durch die Arbeitsprüfungen jeweilen am Trimestersschluß; ganz besonders aber wird sie in Anspruch genommen durch die Arbeitsprüfungen an den Arbeitslehrerinnenkursen. Für ihr selbstloses, oft mühevoll wirkende Wirken sei der Frauenkommission hier der Dank der Schule ausgesprochen.

Ausstellungen: Wurden früher alljährlich am Schlusse des Schuljahres die Schülerarbeiten ausgestellt, findet nun, zur Verminderung der Kosten, nur noch jedes zweite Jahr eine Ausstellung statt. An zwei *Landesausstellungen* hat sich die Frauenarbeitsschule beteiligt, 1896 in Genf, 1914 in Bern und hat dort ehrenvolle Beachtung gefunden.

Finanzielles: Die Schule ist ein Unternehmen der Stadt und wird subventioniert vom Bund und vom Kanton. Aus dem Betrieb erwachsen ihr Einnahmen an Schul- und Lehrgeldern und Erlös aus den Arbeiten in den Lehrwerkstätten im Betrage von Fr. 40—50.000.— pro Jahr. Wie alle andern Schulen in den letzten Jahren, stand auch die unsrige vor dem Problem, wie die Einnahmen zu steigern seien gegenüber den durch die Zeitverhältnisse bedingten vermehrten Ausgaben. Es wurde eine Erhöhung der Schulgelder — Freiplätze für Bedürftige bestehen nach wie vor — und die Umwandlung von Semesterkursen in Trimesterkurse vorgenommen, ferner die Ausgaben nicht nach dem Wünschenswerten gerichtet, sondern auf das strikt Notwendigste beschränkt.

Gebäude: Um den chronisch gewordenen Platzmangel zu beheben, wurden der Frauenarbeitsschule im Jahre 1907 zwei Stockwerke im Schmalzhaus und im Mai 1923 endlich auch das Parterre eingeräumt, das bisher von der Knabenhandarbeitsklasse besetzt war. Damit kam endlich die Hauswirtschaftslehrerin in den Besitz einer eigenen Schulküche. Trotzdem ist die Schule immer noch auf die Gastfreundschaft der Gewerbeschule angewiesen, wo ein Teil des gewerblichen Fortbildungsunterrichtes untergebracht ist. Die Stadt machte unserer Schule ein reiches Jubiläumsgeschenk: Sie installierte die Zentralheizung, renovierte einige Schulzimmer, Bureau, Treppenhause und ersetzte ihr obendrein noch das abgetragene äußere Gewand durch ein vollständig neues, so daß sich die Dreißigjährige nun ganz stattlich präsentiert.

Aufgaben außerhalb des Schulprogramms: Die Frauenarbeitsschule hat nicht nur die im Lehrprogramm festgelegten Aufgaben zu erfüllen, sie lebt mit der Gegenwart und ist stets bereit, tatkräftig einzustehen, wenn Anforderungen anderer Art an sie herantreten. So hatte sie, als die Wehrmänner beim Beginn des Weltkrieges an

die Grenze gerufen wurden, ungezählte Muster für Soldatenwäsche nach allen Seiten hin abzugeben, an Private und an Vereine. Sie hatte Frauen und Töchter im Stricken von Socken, von Handschuhen und Mützen für die Soldaten zu unterrichten. Der Lese- und Erholungssaal wurde geopfert für eine Arbeitsstube, wo Arbeitslose für die Industrienäherei ausgebildet und nachher mit Heimarbeit beschäftigt wurden. Um diese Industrieklasse und die Heimarbeitsabgabe weiter fördern und ausbauen zu können, wurden diese beiden Einrichtungen der Frauenzentrale übergeben, die sie selbständig etablierte. Dort nach einiger Zeit aufgegeben, wurde die Industrieklasse von der Frauenarbeitsschule wieder weitergeführt. Die Schule wurde auch zur Mitarbeit herangezogen, als während des Krieges die *Militärschneiderei* für Arbeitslose eingerichtet wurde. Als wieder ein Anziehen der Industrie zu bemerken war, gab es Schnittmuster für Wäscheartikel an Säckereifabrikanten zu liefern. Auch wurden *Modelle feiner Damenwäsche* von Fabrikanten bestellt, die früher im Ausland hergestellt wurden. Während der Grippezeit wandte man sich an die Schule für Lieferungen von Gaze-Masken, von Hausschuhen für genesende Soldaten usf. Nach Beendigung des Krieges, als die zweite Arbeitslosenkrise einsetzte, wurde die Schule vom Ostschweizerischen Volkswirtschaftsbund aufgefordert, die weiblichen *Arbeitslosen* mit Nähkursen zu beschäftigen. In mehreren Serien fanden Kurse statt für Stricken, Häkeln, Flickern, Verweben, Herstellen von Wäsche und Blusen, Umändern von Kleidern aller Art, Kurse für das Reinigen von Herrenkleidern und deren Aufbügeln und Dämpfen, sowie auch für Anfertigen von Knabenkleidern. Abgelegte Herrenkleider wurden der Schule geschenkt, aus denen sich noch gute Schulanzüge für Knaben herstellen ließen. Nichts ging verloren; der kleinste Stoffrest fand noch Verwendung in den Schulkursen, wo Hausschuhe und auch Lederschuhe (aus alten Schulpappn und Lederschürzen) hergestellt wurden. In verdankenswerter Weise überließen uns einige Firmen leerstehende Arbeitssäle; auch dem Fürsorgeverein Ost, der Gewerbeschule, dem Rotkreuzverein, und für die Ueberlassung der Lehrlingssäle zu St. Katharinen, sowie auch der Räume der Volkswerkstätte sind wir zu Dank verpflichtet. Innert Jahresfrist konnten so über 1000 arbeitswillige Frauen und Mädchen nützlich beschäftigt werden. Unter Beihilfe des Ostschweizerischen Volkswirtschaftsbundes griff die Frauenarbeitsschule auch die *Militärkleiderflickerei* auf, die den Arbeitslosen willkommene Arbeit und in 1½ Jahren namhafte Summen (Fr. 68,000.—) eintrug.

Wir sind uns wohl bewußt, daß unsere Frauenarbeitsschule trotz ihren 30 Jahren immer noch eine werdende und keine vollkommene ist.

Der direkte Kontakt mit dem Volke durch die verschiedenen Kurse für Frauen und Töchter, deren Wünsche uns oft Direktiven geben, der indirekte Einfluß auf das Volksganze durch die Arbeitsschulen zu Stadt und Land und die enge Zusammenarbeit mit Industrie und Gewerbe lassen uns hoffen, daß die innere Lebenskraft der Schule lebendig bleibe und sie dem Ziele immer näher führen möge, die weibliche Jugend zur Arbeitsfreudigkeit zu erziehen, sie immer praktischer auszurüsten für den Lebenskampf und die bereits Darinstehenden durch Förderung in allen häuslichen und beruflichen Arbeiten zu unterstützen.

H. K.



Dr. L. Sonderegger.

Am 22. Oktober waren hundert Jahre verflossen, seit Jakob Laurenz Sonderegger im Schlößchen Grünenstein als Sohn des Gemeindevorstandes von Balgach das Licht der Welt erblickte. Dem St. Galler Volk wurde damit ein hervorragender Arzt und edler Menschenfreund geschenkt, so daß ihm auch in unserer Jahresmappe ein Wort dankbarer Erinnerung gewidmet werden möge. Schon in früher Jugend verriet der körperlich zarte Knabe besondere geistige Anlagen, die ihm für einen wissenschaftlichen Beruf besser als für die väterliche Landwirtschaft geeignet erscheinen ließen. Für einen solchen wurde er denn auch bestimmt und zwar, seiner Neigung entsprechend, für den ärztlichen Beruf. Nachdem er das Gymnasium in St. Gallen

absolviert hatte, bezog der Jüngling zunächst die Universität Zürich, um Medizin zu studieren. Dann ging er nach Würzburg, um im Herbst 1848 die Universität Wien und ein Jahr darauf diejenige in Prag zu beziehen. In ersterer Stadt brachte ihm die Revolution viel Aufregung und berufliche Tätigkeit; in Prag erlebte er eine Choleraepidemie. Nach einer weiteren Studienzeit in Leipzig kehrte er in die Heimat zurück und nach glänzend abgelegtem Staatsexamen und Erwerbung der Doktorwürde in Bern, begann er 1850 in seiner Heimatgemeinde Balgach die ärztliche Praxis aufzunehmen.

Seine tiefe Auffassung des ärztlichen Berufes, seine menschenfreundliche Behandlung und seine fesselnde Persönlichkeit machten ihn gar bald zu einem viel begehrten Doktor der ganzen Landes- und der Stadt St. Gallen, was ihn auch veranlaßte, 1863 nach Altstätten und später ganz nach St. Gallen zu übersiedeln, wo Dr. Sonderegger sich nicht auf die pflichtgetreue Ausübung seiner ausgedehnten ärztlichen Praxis beschränkte, sondern er suchte auch unter seinen Kollegen als langjähriger Präsident des rheintalischen und des kantonalen Aerztevereins reformierend zu wirken. Grundlage hierfür war ihm hygienische Bildung und Erziehung des Volkes. Dafür wirkte Dr. Sonderegger unermüdlich in Wort und Schrift. Zu den verbreitetsten Büchern dieser Art gehören seine 1873 erstmals erschienenen und dann wiederholt aufgelegten »Vorposten der Gesundheitspflege«. — Dr. Sonderegger war auch der Hauptförderer des Kantonsspitals in St. Gallen, für dessen Errichtung und Dotierung durch zündende Flugschriften er wirkte. Neben Regierungsrat Ferd. Curti trat er entschieden für die Schaffung des Kantonalen Asyls in Wil ein, das im Sommer 1892 seiner Bestimmung übergeben wurde. Auch für die bessere Versorgung der Waisenkinder schrieb er, denn »seine Liebe und sein Erbarmen umfaßte Alle, die Alten und die Jungen, die Kranken und die Gesunden, die Heilbaren und die Unheilbaren«. Dr. Sonderegger gehörte zu den einflußreichsten Vorkämpfern der öffentlichen Gesundheitspflege und hat sich auch an den gesetzgeberischen Maßnahmen in Bund und Kanton durch seine Gutachten und Schriften hervorragend beteiligt. Fast 20 Jahre wirkte er als Präsident der Schweizerischen Aerztekommission, wie er auch als Experte und Delegierter des Bundesrates wiederholt an wichtigen Kongressen teilnahm. Bis kurz vor seinem Tode im Juni 1896 unermüdlich tätig, hat Dr. L. Sonderegger für die Volksgesundheit und Krankenversorgung Großes geleistet.

(Es mag hier auf ein vortreffliches Buch hingewiesen werden, das Dr. R. Burckhardt, der aus persönlichen Erinnerungen und aus Sondereggers Schriften schöpft, unter dem Titel »Arzt und Menschenfreund« kürzlich im Verlage der Evangelischen Buchhandlung hat erscheinen lassen, dem wir auch das obige Bildnis verdanken.)

Kupferstecher Heinr. Merz.

Auf ganz anderem Gebiete war der St. Galler tätig, der in den letzten Wochen gleichfalls Anlaß zu einer Gedenkfeier gab: wir meinen die 50. Wiederkehr des Tages, an welchem Heinr. Merz, der begabte Künstler des Stichelns, auf einer Bergtour tödlich verunglückte. Als Sohn eines armen Webers im städtischen Waisenhaus aufgewachsen, trat der zeichnerisch begabte Knabe bei Kupferstecher J. J. Lips in Zürich in die Lehre und ging dann zur weiteren Ausbildung an die Akademie in München, wo S. Amsler sein Lehrer war. Hier entfaltete Merz eine fruchtbare Tätigkeit und die namhaftesten Künstler Münchens, wie Cornelius, Genelli, Heß, Kaulbach und Schnorr übertrugen ihm die Vervielfältigung ihrer großen Werke in Kupferstich. Merz erlangte dadurch den Ruf eines der ersten Meister des Stichelns. Seine bedeutendsten Werke waren die großen Stiche »Das jüngste Gericht« und »Die Zerstörung Trojas«, beide nach Cornelius, ferner »Die Zerstörung von Jerusalem« nach F. A. Kaulbach, in der neuen Pinakothek in München, welche letzteren Stich wir nebenstehend wiedergeben. — Weitere ausgezeichnete Arbeiten bildeten die Stiche nach Führichs Geschichte der Ruth. In allen seinen zumeist sehr figurenreichen Arbeiten zeigte sich die hohe Meisterschaft von Heinrich Merz, den leider ein Unfall zu früh seiner Kunst entriß.

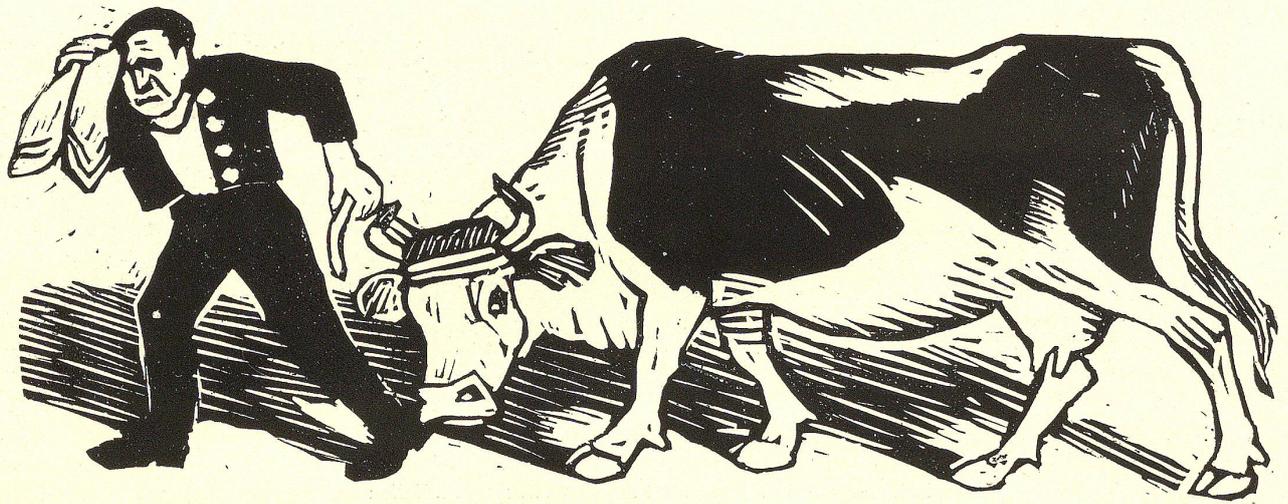
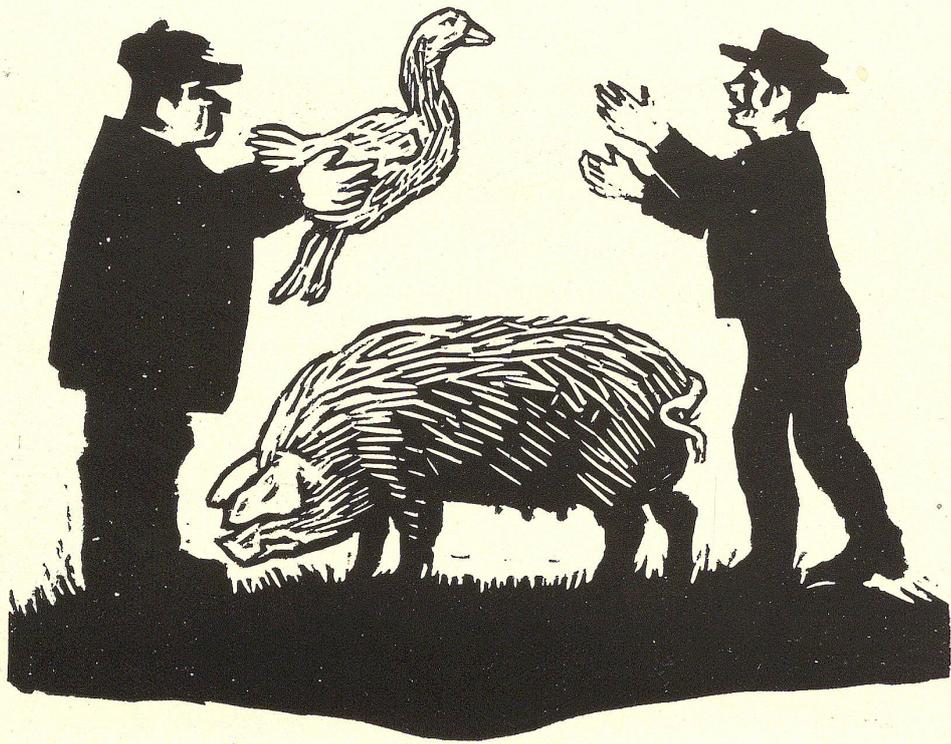


»Die Zerstörung Jerusalems« nach F. A. Kaulbach. Kupferstich von Heinrich Merz. (1/6 der Originalgröße.)



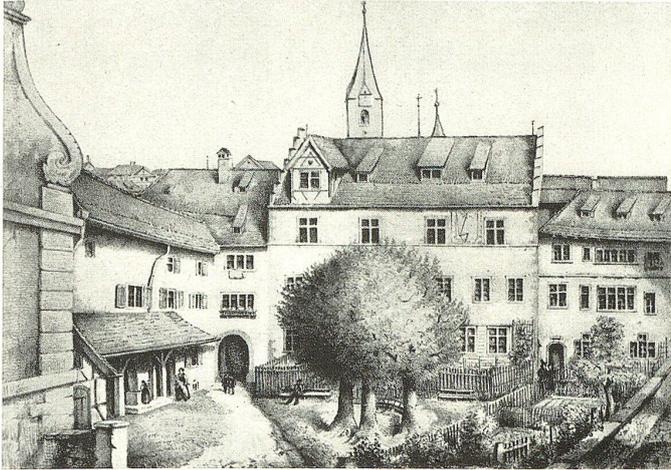
Meister Reinecke

Zeichnung und Linoleumfchnitte von O. Saxer, St. Gallen



Hans im Glück

Zeichnung und Linoleumschnitte von O. Saxer, St. Gallen

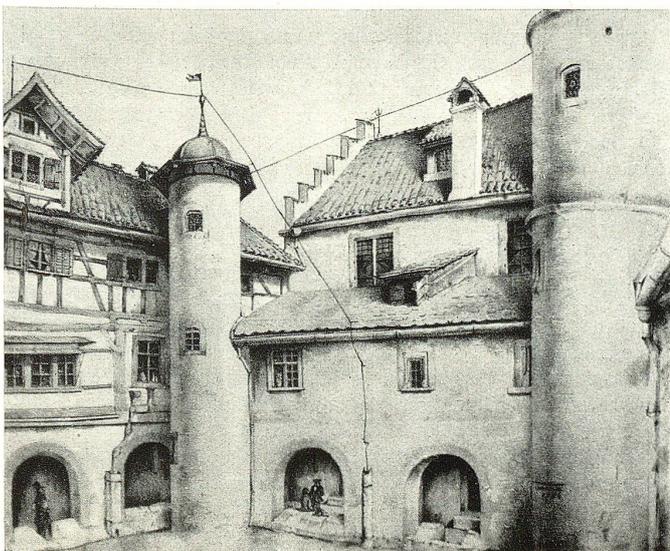


Das St. Katharinen-Kloster von der Goliathgasse aus.

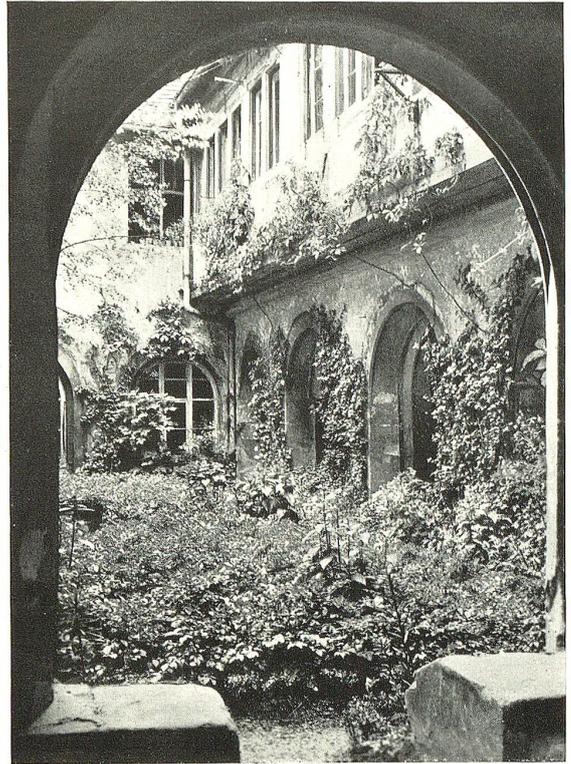
Das St. Katharinen-Kloster zu St. Gallen.

(Mit photographischen Aufnahmen von *J. Wellauer*.)

Das Frauenklösterlein zu St. Katharinen hat seinen Ursprung in einer Stiftung vom Jahre 1228: gemacht von den St. Galler Bürgern Ulrich Blarer (Mitstifter des Heiliggeistspitals an der Marktgasse) und Berchtold Kuchmeister. Die Hofstätte, welche sie den frommen Frauen schenkten, nächst dem Schwärzwasser oder Irabach gelegen, ward damals noch zum Brül gerechnet, und „Schwestern am Brül“ nannten die Urkunden noch lange die Insassen des Klösterchens, die 1266 die Ordensregel des hl. Augustinus annahmen. Es dauerte dann aber noch ein Jahrhundert, bis sich auf dem Platze ein eigenes Kirchlein erhob, am 8. Mai 1368 durch den Weihbischof von Konstanz geweiht und mit einem Klosterfriedhof verbunden. In jenem Zeitpunkt auch erfolgte der Uebergang zur Klosterregel des hl. Dominicus. Die Blütezeit des Frauenklosters bezeichnet das im Jahre 1476 begonnene Priorat der Engel Varnbüler, die — eine Schwester des Bürgermeisters Ulrich Varnbüler — 33 Jahre lang an der Spitze des Konvents gestanden hat und vor allem auch sich der baulichen Bereicherung und Verschönerung des Stiftes annahm. Vom Herbst 1503 ab wurde innert vier Jahren der schöne gotische Kreuzgang erstellt, der, mit spätern zwei Wendeltreppentürmchen,

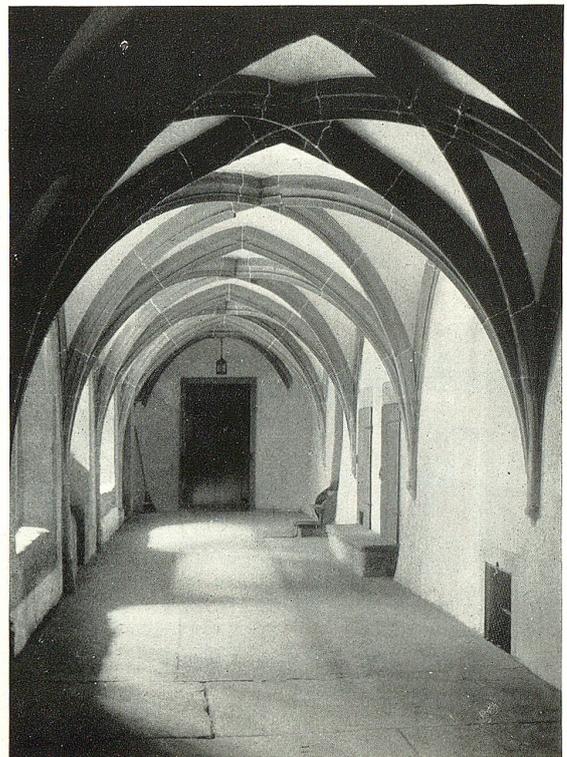


Das St. Katharinen-Kloster.



Hof im St. Katharinen-Kloster.

noch heute besteht, wie die St. Annakapelle, an deren Bau 1514 geschritten wurde. Mit dem Jahre 1527 begann für das Frauenkloster St. Katharina die Krisis der Reformation. Am Sonntag vor St. Katharintag jenes Jahres mußten die Klosterfrauen gemäß dem Willen des Rates eine reformatorische Predigt



Kreuzgang im St. Katharinen-Kloster.

des von Memmingen in die Vaterstadt zurückgekehrten Doktor Christoph Schappeler mit anhören, und im Juli 1528 hörte der katholische Kultus in St. Katharina ganz auf. Die Frauen, die nicht ausziehen wollten, konnten weiterhin dort wohnen; ihre Zahl schmolz in dieser Periode eines Provisoriums auf drei zusammen. Erst 1594 ging das Kloster um 24,000 Gulden samt allen Gütern in den Besitz der Stadt über.

Die weitere Geschichte von St. Katharina sah die Gebäude einer Reihe verschiedener Bestimmungen übergeben. Im Jahre 1598, als die Mädchen das Sailer'sche Schulhaus bei St. Laurenzen bezogen, hielt die Knabenschule der Stadt ihren Einzug in das „Bubenkloster“, wie es nun genannt wurde. Im Jahre 1614 ward auf dem ehemaligen Konventsgebäude ein Stockwerk aufgesetzt und die Stadtbibliothek dort untergebracht, die vorher im Gewölbe bei St. Mangen ihren Raum gehabt hat. Im Jahre 1625 ward die alte Kapitelsstube in Lehrzimmer umgebaut. Neun Schulzimmer und acht Lehrerwohnungen waren zu Ausgang des 17. Jahrhunderts zu St. Katharinen, wo im 18. Jahrhundert auch die 1713 begründete Höhere Lehranstalt ihren Sitz nahm. Peter Scheitlin (1779—1848), der grosse Lehrer seiner Vaterstadt, der er einen Strom kultureller Anregung aus seinem erstaunlich vielseitigen Geiste zugeleitet hat, lehrte dort nicht nur, sondern wohnte auch zu St. Katharinen in zwei Perioden seines Lebens, während eines Teiles seines Professorates an der Höhern Lehranstalt, später als Lehrer am Gymnasium, nachdem erstere Anstalt zu Anfang der dreißiger Jahre aufgehoben worden war. J. Kuoni, der frühere Aktuar des städtischen Schulrates, hat — wie Dr. A. Hardegger in einem st. gallischen Neujahrsblatt die Geschichte der Klosterzeit von St. Katharina erzählt — in seiner leider ungedruckten Schulgeschichte der Stadt St. Gallen, die er im Historischen Verein vortrug, bunte, zum Teil ergötzliche Bilder aus dem einstigen Schulleben auf diesem Platze festgehalten. Da konnte man in arg patriarchalische Zustände hineinblicken, in denen das Idyll dem groben Unfug die Hand gab und zwar die Verordnungen hoher Obrigkeit üppig aufsprossen, aber nicht just viel scheinen ausgerichtet zu haben. Notieren wir den munteren Zug, daß einmal einem Pädagogen der Knabenschule, der es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, während der Unterrichtszeit aus seiner Schulstube in die Wohnung hinüberzulaufen, behördlich die Verbindungstür vernagelt wurde. Nonnenkloster — „Bubenkloster“: so wandelten sich die Zeiten. Beide Bestimmungen sind abgelaufen, aber noch besteht die Katharinenkirche, 1685 der von der Kaufmännischen Korporation gegründeten Foundation für Abhaltung des evangelischen Gottesdienstes in französischer Sprache eingeräumt. Und allerlei alte Stimmung, inmitten des Lebens der Stadt, umraunt das Bodenstück, die Bauten und die Winkel von St. Katharinen.

O. F.

Alte St. Galler Zeitungen.

Die „Bauren-Zeitung“ (1815—17) und der „Bürger- und Bauernfreund“ (1817—29).

Von Oskar Jäbeler.

Wir haben in der Schreibmappe der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. auf das Jahr 1923 geplaudert über das „St. Gallische Wochenblatt“, das in unserer Stadt von 1801 bis 1840 erschienen ist, um dann weiter zu leben im „St. Galler Tagblatt“. Wieder möchten wir ein bißchen rafheln in verschollenen Erzeugnissen unserer Ortspresse und aus vergilbten Blättern einige Erscheinungen und Stimmungen damaligen Kleinstadtlebens zwischen Freudenberg und Kofenberg herauslesen. Das „St. Gallische Wochenblatt“ und der seit 1806 bestandene „Erzähler“ Müller-Friedbergs, des leitenden Staatsmannes des jungen Kantons, erhielten im Jahre 1815 einen Genossen in einer „Bauren-Zeitung“, die Franz Joseph Brentano druckte und verlegte, ein gebürtiger Rapperswiler, der im Jahre 1812 in St. Gallen sich als Buchdrucker aufgetan hatte: als Erster am Ort nach Johannes Zollikofer, dem Verleger und Drucker des Wochenblattes. Bis in die zweite Hälfte des März 1817 hat die „Bauren-Zeitung“ bestanden, um dann unmittelbar überzugehen in den „Bürger- und Bauernfreund“, der vom April 1817 bis 1829 bestanden hat, bis Ende 1822 noch verlegt von Franz Brentano, seit 1823 von Wegelin & Käfer zum Ahornbaum. Herausgeber der Bauren-Zeitung war Gallus Schumpf von Wattwil (1761—1821), damals Verwalter im st. gallischen Regierungsgebäude, 1801 Mitglied des helvetischen Senats. Der „Bürger- und Bauernfreund“ hatte zunächst den Regierungskanzlisten Johann Jakob Hausknecht, der schon in der Helvetik mit st. gallischen Blättergründungen hervorgetreten war, zum Herausgeber und zwar bis Ende 1822. Dann besorgten die Verleger selber auch die Redaktion, mit der sie aber 1826 den Diakon Peter Ehrenzeller (1798—1847) betrauten, und in den letzten Dreivierteljahre der Lebensdauer des Blattes war es Organ des feurigen Dr. Josef Anton Henne, der es zu Ausgang 1829 zu Eigentum erwarb und auf 1830 umwandelte in seinen „Freimütigen“.

Die Bauren-Zeitung und der Bürger- und Bauernfreund betonten ihren Wunsch, volkstümlich, gemeinverständlich zu sein, im bewußten Gegensatz zu dem vornehmen „Erzähler“. Die Bauren-Zeitung will näher an das Volk heran; sie erklärte in ihrer Eröffnungsnummer: man solle nicht schon in den allerersten Blättern etwas Außerordentliches von ihr erwarten; sie müsse „beiläufig mit den Bauren gleichen Schritt halten, und diese nehmen nur nach und nach zu an Weisheit und Alter.“ Bieder ländliche Glossen, oft reichlich naiv, sind zwischen die Nachrichten gestreut, und auch die Korrespondenten wagen etwa ein Späßlein. Mangelnde Orientierung wird von der Redaktion selbst ehrlich bekannt, so über Spanien: „In diesem Lande geht die jetzige Regierung mit großen Männern sehr unhöflich um; wir kennen aber die wenigsten davon.“ Einmal wird Mitteilung gemacht von enormem Honorar für eine Sängerin: „Wir Bauren können so etwas kaum begreifen; aber es steht doch in der Allgemeinen Zeitung Nr. 365.“ Nach etwa halbjährigem Bestehen des Blattes bekennt die Zeitung: „Wir haben geglaubt, es sei etwas Leichtes, eine Baurenzeitung herauszugeben. Aber das Ding ist anderst. Die Ansichten und Wünsche des Publikums sind sehr verschieden. . . Kurz: es ist nicht so leicht, als man glaubt, auch nur eine Bauren-Zeitung zu schreiben. Wir aber sagen: Es hat und wird immer jeder etwas bekommen.“ Den ersten Jahrgang schließt die Zeitung immerhin mit Stolz. Das Jahr habe viele sonderbare, große, wichtige, böse und gute Neuigkeiten gebracht, voran aber stehe in dieser Folge die Tatsache des Erscheinens eben der Bauren-Zeitung, „welches vorhin, so lange die Schweiz Schweiz hieß, noch nicht gesehen war.“ Einmal veröffentlicht die Bauren-Zeitung eine ehrende Aufschrift, die ihr zugegangen sei, lautend: „Kein Blatt lese ich lieber als die Bauren-Zeitung; sie bringt uns auch inländische Nachrichten aus bekannten Gegenden, die uns mehr interessieren, als was in Sibirien vorgeht.“ Einmal verkleidet sich der Tausendjaßer von Herausgeber als Leser und fügt dem Zettel der Fruchtpreise bei: „So ist's recht! Jetzt weiß ich schon wieder mehr als diejenigen, welche die Bauren-Zeitung nicht gelesen haben.“

CLICHE'S jeder
Art
fertigt
M. JOHN
St. Gallen, Rorsch. str. 103 a.
Telephon 2276.